

945

Sammelwerk
K

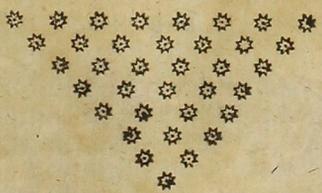
~~Handwritten scribble~~

- 1.) ...
- 2.) ...
- 3.) ...
- 4.) ...
- 5.) ...
- 6.) ...
- 7.) ...
- 8.) ...
- 9.) ...
- 10.) ...
- 11.) ...
- 12.) ...
- 13.) ...
- 14.) ...
- 15.) ...
- 16.) ...
- 17.) ...
- 18.) ...
- 19.) ...
- 20.) ...



Das
 verwirrete
 und wieder
 beruhigte
 Reich der Todten.

Eine
 Lucianische Satyre,
 ohne
 Vorrede.



Cöln,
 bey Peter Marteau, 1746.

XIX.

and
 aufs
 bei-
 che-
 Ver-
 inder
 m
 in
 in



100

Handwritten text in Gothic script, likely a title or chapter heading.

Handwritten text in Gothic script.

Handwritten text in Gothic script.

Handwritten text in Gothic script, possibly a large decorative initial or a significant title.



Handwritten text in Gothic script.

Handwritten text in Gothic script.

Handwritten text in Gothic script.



Handwritten text in Gothic script, possibly a signature or date.





Das Reich der Todten hatte bisher eine allgemeine und unverrückte Ruhe genossen. Die Bürger desselben lebten in einer so vergnügten Stille; daß wann es möglich wäre, diesen ihren vergnügten Zustand entweder mit der Feder abzuschildern, oder mit einer schwachen menschlichen Zunge vorzustellen; die Sterblichen sich um die Wette bemühen würden, die beschwerliche Bürde des Leibes abzulegen, um in dieß glückselige Schatten-Reich zu gelangen. Und was ist es Wunder, daß die seligen Inwohner dieses Reichs von allen in der Welt herrschenden Unordnungen so weit entfernet sind? Sie haben zugleich mit ihrem irdischen Leib alle diejenigen Leidenschaften, und unordentliche Gemüths-Bewegungen abgelegt, welche auf dem Erdboden zu lauter Unruhe und Uneinigkeit Gelegenheit geben, und alles crsinnliche Unglück anrichten.

Pascitur in vivis livor, post fata quiescit.

Zwar war das Reich der Todten eine Zeit her nicht gar wohl zufrieden mit einigen Sterblichen, welche sich mit denen Unterredungen im Reich der Todten beschäftigt hatten; doch ließ man sich daran gnügen, daß man diesen elenden Gesprächs-Schreibern bey ihrer Ankunft aus der Ober-Welt einen derben Verweis gab. Es waren sehr wenige darunter, welche noch ziemlich gelinde davon kamen.

In dem Augenblick, da ich dieses schreibe, überfällt mich eine nicht geringe Furcht, weil ich auch vorhabens bin, einige Begebenheiten im Reiche der Todten bekannt zu machen. Ich muß in Sorgen stehen, man werde meine Berwegenheit sehr übel nehmen, und bey meiner Ankunft in dieß weitläufige Reich mir hart gnug verweisen, daß ich mich unterstanden habe, dessen geheime Begebenheiten aller Welt zu entdecken. Wie ergieng es ehemedem denen, welche die Eleusinischen Geheimnisse ausschwaften? Ich habe schwerlich etwas anders zu erwarten. Vielleicht wird man, so bald meine Erzählung bey ihnen bekannt wird, dem Rhadamantus Befehl geben, auf einen nachdrücklichen Verweis zu sinnen, den ich wegen meiner Dreistigkeit verdienet. Doch es mag drum seyn: Ich will mein Schicksaal mit Gelassenheit erwarten. Indessen soll eine anzeitige Furcht mich nicht abhalten, die so ungewöhnliche als merckwürdige Nachrichten aus dem stillen Schatten-Reich, die mir von guter Hand zukommen sind, der Ober-Welt zu ihrer Erbauung getreulich mitzutheilen.

Man wird begierig seyn zu wissen, wie ich zu solcher Nachricht gekommen bin. Wolte ich vorgeben, daß ich selbst bey solchen Händeln gegenwärtig gewesen, und alles mit angesehen und angehört hätte; so würde meine Erzählung allen Glauben verlieren. Man würde sich auch nicht überreden lassen, daß mir der güldene Zweig des Eneas in die Hände gerathen, durch dessen Hülfe er das Reich der Todten bey lebendigem Leibe besuchet hat; und daß ich damit eben dergleichen Spazier-Gang gethan. Darum muß ich nur kurz und gut meinen Mann nennen, dem ich alle Nachricht zu danken habe. Er ist bey der gelehrten Welt in solchem Ansehen, daß man an seiner Aufrichtigkeit nicht zweifeln wird. Lucian von Samosata ist es, den ich meyne. Es ist zwar dieser aufgeräumte Kopf schon längst als der größte Spötter von der Welt beschrieben worden. Was ist also natürlicher, als daß man seine Erzählungen auch für bloße Spöttereyen annehmen wird? Ein jeder mag davon urtheilen, wie er will. Ich meines Theils finde nicht die geringste Ursach, seine Aufrichtigkeit für verdächtig zu halten. Doch ich schreite zur Erzählung.

Als ich im vergangenen Sommer zur Luft und Gemüths-Ergözung in einen anmuthigen Wald spazierte, auch schon ziemlich tief hinein gerathen war; erblickte ich plötzlich eine Person, welche sich am We-

ge auf einen abgehauenen Stamm niedergesetzt hatte. Ihr Ansehen war so außerordentlich und ungewöhnlich, daß ich darüber nicht wenig stutzte, mich auch nicht entschließen konnte, ob ich weiter und auf diese Person zugehen, oder den Rückweg suchen sollte. Ein anderer, dessen Gehirn noch mit vielen abgedroschenen Gespenster-Gestalten eingenommen gewesen, würde sich nicht unterstanden haben, einen Fuß weiter fortzusetzen, sondern vielleicht gar in Ohnmacht darnieder gesunken seyn. Allein, weil ich diese thörichte Einbildungen, wofür ich sie hielt, schon längst aus meinem Kopf verbannet hatte, so schämte mich für mich selbst, daß ich das Reißaus hätte nehmen sollen. Ich faßete vielmehr ein Herz, verfolgte meinen Weg, und ward alsbald gewahr, daß diese Person mir entgegen kam. Ihr Gang war zwar gravitatisch, sonst aber ließ sich in ihrem ganzen Wesen Freundlichkeit und Anmuth blicken. Dies machte mir vollends ein Herz, und ehe ich es mich versah, waren wir beide einander so nahe, daß wir die gewöhnliche Begrüßungen abstatton konnten. Hier sahe ich nun einen Mann vor mir von mittelmäßiger Länge, und ziemlich aufgeklärtem Angesicht. Er hatte ein Unterkleid an, welches fast bis an die Waden reichte, darein war ein breites Stück Purpur genähet, und es war mit einem Gürtel zugebunden. Der Ueber-Rock war weiß, und reichte bis an die Knöchel der Füße. In beiden Kleidern war kein Ärmel, sondern die Arme mehrentheils bloß. An den Füßen trug er eine Art von Stiefeln, welche nur die halbe Waden bedeckten, und mit Riemen befestiget waren. Ich erkannte ohne große Mühe, daß dieses die alte Römische Tracht war, wodurch ich aber in eine erstaunende Verwunderung gesetzt ward. Dann es war mir unmöglich zu begreifen, was aus dieser Person werden sollte. Allein da er meine Verwirrung merckte, redete er mich folgender gestalt an.

Mein Freund, du siehest hier eine Person vor dir, welche schon einige hundert Jahre im Reich der Todten wohnet, und aniecht aus höchstdringenden Ursachen auf den Erdboden zurück kommen ist, um denen Sterblichen eine Sache bekannt zu machen, die ihnen zur Warnung und Erbauung dienen kan. Vor allen Dingen muß ich dir meinen Nahmen sagen, der dir als einem Gelehrten nicht kan unbekannt seyn. Ich bin Lucian von Samosata: Meine Römische Tracht darf dich nicht irre machen, wann du bedenckst, daß ich Kaiserlicher Präfectus in Egypten gewesen bin, weswegen mir dann der Mantel der Griechischen Weltweizen, zu deren Zahl ich gleichwohl gehöre, nicht gar wohl anstehen würde.

Er wolte weiter reden, als er an meinem Gesichte eine entsetzliche Furcht und Bestürzung wahrnahm; welches daher kam, daß ich bisher wenig von Gespenstern geglaubt, und nun eins so nahe vor mir sehen mußte. Lucian befragte mich um die Ursach meiner Bestürzung, die ich ihm mit stammelnder Zunge und bebenden Gliedern entdeckte; Ja es war mir schon leid, daß ich nicht bey dem ersten Anblick dieses Gespenstes sporensstreichs zurücke gegangen war. Laß dich dieses nicht iren, gab er zur Antwort: du hast ja wohl mein Gespräch die Liebhaber der Lügen genannt, gelesen, worin ich die thörichte Einbildung von den Gespenstern schon längst belachtet, und zum Beschluß desselben eine bewährte Arznei dawieder angegeben habe, nemlich die Wahrheit, und die gesunde Vernunft. Du magst nicht endlich halten, wofür du willst, so wirst du doch wohl nicht glauben, daß ich ein Satyr oder Waldgeist sey: dann wo findest du an mir die Ziegenfüße, womit diese Waldgeister so schnell laufen, und trefflich hüpfen können. Ich versichere dich bey meiner Philosophischen Treue, daß dir in meiner Gesellschaft nicht das geringste Leid wiederfahren wird. Komm mein Freund! wir wollen uns unter jenen schattigten Baum im Grase niederlassen, da ich dir sehr merkwürdige Dinge aus dem Reich der Todten erzehlen will, die du, wenn du es für nöthig findest, nachhero denen Sterblichen bekandt machen kannst. Eile und Komm mit mir; meine Zeit ist kurz; ich darf nicht gar zu lange aus unserm stillen Reich entfernt seyn, wo ich mir nicht einen harten Verweis, oder gar eine nachdrückliche Bestrafung zuziehen will.

Ich wagte es, und gieng mit ihm. Ehe wir aber an den Ort gelangten, den er zum Niederstigen erwehlet hatte, fiel mir ein, daß dieser Lucian solte von den Hunden zerrissen seyn. Daher betrachtete ich ihn genau, ob ich nicht die Wunden und Zerfleischungen seines Körpers gewahr werden könnte. Es war aber vergebens, indem ich auch nicht die geringste Narbe erblickte. Meine Dreistigkeit war schon so groß, daß ich ihn um diese Sache befragte. Er lachte ganz höhnisch darüber, und sprach: Ich weiß nicht, was die Menschen daran für ein Vergnügen finden, daß sie Leuten, die nicht nach ihrem Sinn sind, gleichsam als zur Strafe eine entsetzliche Art des Todes andichten. Sie machen sich damit bey vernünftigen nur zum Gelächter, und entdecken ihre ungezähmte Leidenschaft, wovon sie wenig Ehre haben. Ich bin eines natürlichen Todes gestorben, und weiß von keinen Hunden, wo sie sich nicht etwa nach meinem Tode noch mit meinen Knochen herum geschleppt haben:

ben ; welches ein Zufall ist , der vielen andern Menschen mehr be-
gegnet.

Unter solchem Gespräche kamen wir an den Ort , wo wir uns nie-
derließen , und Lucian sieng seine Erzählung also an.

Es war bey uns ein Gottesgelehrter ankommen , der sein Leben
auf der Welt rühmlichst beschloffen hatte. Wie lange es her sey , kan ich
so genau nicht sagen , weil uns weder Sonne , Mond noch Sterne schei-
nen , nach deren Lauf wir unsere Zeit-Rechnung einrichten können : wor-
an uns endlich auch nicht viel gelegen ist. Der neuangekommene Gottes-
gelehrte traf einsmahls einen Weltweisen an , den er sonst nicht , als nur
bloß dem Nahmen nach kannte. Der Weltweise bezeigte ein Verlangen,
den jetzigen Zustand der Weltweisheit auf dem Erdboden , sonderlich aber
in Teutschland , zu wissen , und bat den Gottsgelehrten , ihm davon einige
Nachricht zu geben. Dieser war dazu willig. Den Anfang seiner Rede
machte er von der Neuren Philosophie , und denen darüber entstandenen
Streitigkeiten. Weil er nun alles sehr gehässig vortrug , und diese Phi-
losophie aus allen Kräften suchte verdächtig zu machen ; so geriethen sie
beyde zulezt in einen harten Wortwechsel , und aus einer Erzählung ward
eine der allerhartnäckigsten Zänckereyen , dergleichen wohl niemahls zu den
Zeiten der Scholasticken gehört worden. Sie enthielten sich auch nicht
der Schimpf-Worte , und machten ein solches Geschrey , daß dadurch
eine grosse Menge Schatten herbegezogen ward. Man wolte unter den
beyden Zänckenden Friede stiften : allein alle deßhalb angewandte Bemü-
hung war vergebens. Man hielt ihnen die unverleglichen Gesetze unsers
stillen Reichs vor , daß niemand bey schwerer Strafe sich unterstehen mü-
ste , solche unnütze Zänckereyen anzufangen. Aber man predigte tauben
Ohren. Ich war auch mit unter dem Haufen , die ihr wüßtes Geschrey
herbey gelocket hatte. Weil dann alle gütige Ermahnungen nichts helfen
wollen , so gab ich den Rath , es solte sich nur jedermann von dannen be-
geben , und ihr verworrenes Geschwäze nicht weiter mit anhören : dieß
würde das beste Mittel seyn , sie zum Stillschweigen zu bringen , wann
sie weiter keine Zuhörer hätten. Hatte der versammelte Haufen vorher
tauben Ohren geprediget , so ergieng es mir jetzt eben also. Meine Er-
innerung fand wenig Eingang , sondern man nahm vielmehr wahr , wie
sie sich ebenfalls in zwey Partheyen theilerten , deren die eine dem Gottsge-
lehrten , die andere dem Weltweisen Recht gab.

Ich

Ich kan biß diese Stunde noch nicht begreifen, was für ein heftiger, und bey uns ganz ungewöhnlicher Schwindel: Geist so plötzlich über sie kam, daß sie ihres gegenwärtigen Zustandes gänzlich vergassen, und sich gebedeten, als ob sie noch im Reich der Lebendigen wären. Ihnen kamen auf einmahl ihre im Leben gehegte Meynungen und Leidenschaften wieder in den Sinn; Sie vergassen fast gar, daß sie, an statt eines derben Körpers, nur mit bloßen Schatten bekleidet waren. Die Sache war von einer betrübten Folge, und scheidete unser bisher durch Eintracht so glückseliges Reich in zwey Partheyen, deren Verbitterung gegeneinander so groß war, daß sich jedermann nichts anders als einen gewissen Krieg versprechen konnte. Wiewohl demnach ihrer viele daran ein Mißfallen hatten, welche sich zu keiner Parthey schlugen; da es doch besser gewesen wäre, Friede zu stiften.

Du wirst dich, redete mich hier Lucian an, vielleicht wundern, wann du von einem Kriege im Reich der Todten hörest: Es wird dir ganz und gar ungläublich vorkommen. Aber bedencke nur, was ein taumelnder Schwindel: Geist, der unter uns, ich weiß nicht woher, gerathen war, für wunderliche Handel anrichten kan. Ueberdem muß ich dir zum voraus melden, daß, obgleich alle Anstalten zum Kriege gemacht waren, er dennoch nicht vor sich gieng, sondern wir bald wieder zu einer erwünschten Ruhe gelangten. Doch ich fahre in der Erzehlung fort.

Hatten vorher die beyde Zanckenden einen grossen Lermen gemacht, so entstund nunmehr ein weit größerer, und ein solch wüstes Geschrey, wodurch unsere anmuthige Wohnungen, gleich als durch ein Erdbeben erschüttert wurden. Es solte mich groß Wunder nehmen, wenn die Menschen auf dem Erdboden dieses Geschrey nicht gehöret hätten. Die Gottsgelehrten unter dem Haufen fielen ihrem Amts: Bruder bey, und fiengen an heftig wieder die Weltweisen zu schreyen, und sie aufs ärgste zu schmähen. Die Weltweisen, welche es sich für eine Schande achteten, ihren Professions: Genossen zu verlassen, konnten die Kunst zu schreyen und zu schimpffen eben so gut, und zogen tapffer wieder die Gottsgelehrten loß. Wolten sie nicht gar miteinander ins Handgemenge gerathen, so war kein ander Mittel übrig, als daß sich der verwirrte Haufen von einander trennete; da man ihn dann bald in drey Partheyen getheilet sahe. Die eine bestand aus den Gottsgelehrten: die andere aus den Weltweisen: die dritte machte solche Personen aus, die sich zu keiner von den ersten beyden

beiden Partheyen schlagen, sondern unpartheyisch und Neutral bleiben wolten. In kurzer Zeit sahe man diese Partheyen sehr vermehret, weil der Schwindel-Geist das ganze Reich der Todten eingenommen hatte. Jedoch waren die Partheyen der Gottsgelehrten und Weltweisen die kleinsten. Die Neutrale Parthey hingegen machte den allergrösten Haufen aus. Die Schatten aber von dieser Parthey hatten auch eine ziemliche Dosis von mehrgedachtem Schwindel-Geist empfangen, sonst würden sie, als die stärcksten, denen andern wohl Friede geboten, und sie allenfalls mit Gewalt dazu angehalten haben.

Viele unter ihnen wurden in ihrem Vorsatz, unpartheyisch zu bleiben, nicht wenig bestätigt, als einer, der noch nicht lange im Reich der Todten gewesen war, auftrat, und folgende Rede hielt: Was soll doch diese abscheuliche Uneinigkeit in unserm stillen Reich? Ich finde für nöthig, eine Sache bekannt zu machen, welche vielleicht vermögend ist, aller Uneinigkeit auf einmahl ein Ende zu machen. Es behaupten nemlich einige Sterblichen, deren Einsicht grösser als anderer Menschen ist: Es wäre im Rath der Cometen beschlossen, daß einer von ihnen im Jahr 1748 sich dem Erdboden nähern, und denselben in Brand stecken solte. Man kan leicht erachten, wie gefährlich solches den Bewohnern der Erde fallen würde; und da unser Reich mit ihnen in genauer Verwandtschaft steht, so ist nicht zu zweifeln, es werde auch bey uns nicht ohne grosse Verwirrung und Veränderungen abgehen. Warum wollen wir denn vor der Zeit dazu den Anfang machen? Ist es nicht besser, daß wir diesen betrübten Zufall, der ohne dem nicht mehr gar zu ferne ist, in der Stille erwarten, als daß wir bereits ein trauriges Vorspiel davon aufführen wollen? Dieser Vortrag ward zwar geduldig angehört, ein jeder aber glaubte davon was er wolte. Und obgleich solche Nachricht den verbitterten Schatten zu Ohren kam, so waren sie doch sehr ungläubig, und die meisten lachten nur über dergleichen verwegene Prophezeung.

Wenn sich jemand beleidiget findet, so sinnet er auf Rache, und ihm kan nichts angenehmer, als dieses seyn. Unsere zwey gegeneinander erbitterte Partheyen gedachten ebenfalls an nichts anders, als wie sie sich eine Gnugthuung wegen der angethanen Beleidigung verschaffen wolten. Nachdem man die Mittel überlegte, um dazu zu gelangen; so schien ihnen der Krieg das allerbeste zu seyn, ob er gleich das allerbetrübteste und ungewisste Mittel ist.

Eine jede von diesen Partheyen besorgte nicht ohne Grund, die Gegen-Parthey möchte ihr an Volk und Macht überlegen seyn. Daher ward beschloffen, sich durch Werbungen zu verstärken. Es funden sich zwar bald viele Freywillige ein, welche beyde Armeen nicht wenig vermehrten. Der größte Theil des gemeinen Volcks schlug sich zu den Gottesgelehrten; die alten Sophisten, oder Redner-Meister giengen zu den Weltweisen über, mit welchen sie ohnedem genau verwandt sind. Dann wann die Sophisten eine Sache bald verneinen, bald bejahen, ohne daß man daraus klug werden kan, ob man ihr Ja oder Nein erwehlen soll: So behauptet unter den Weltweisen der eine etwas, welches der andere läugnet, und sie können sich bis auf diese Stunde fast nicht über einen einzigen Satz recht mit einander vergleichen. Der Unterscheid zwischen den Sophisten und Weltweisen bestehet bloß darin, daß unter jenen eine einzige Person zu einer Sache bald ja, bald nein sagt: allein bey dieser spricht der eine ja, der andere nein. Dieß macht in der Sache selbst gar keinen Unterscheid. Wann von zwey Personen der eine einen Satz bejahet, der andere ihn verneinet, so führet ein jeder deswegen wahrscheinliche Gründe an. Das thut ja ein einziger Sophiste auch. Was ist es also Wunder, daß uns so wohl die Sophisten, als Weltweisen in einer immerwährenden Unwissenheit lassen, indem man wegen des vielen Widersprechens sich nicht entschliessen kan, ob man diese oder jene Meynung erwehlen soll.

Bernunft und Behutsamkeit erfordern, daß, ehe man einen Krieg anfängt, man alles vorher reiflich überlege, und solche Anstalten mache, die allem Ansehen nach den Sieg versprechen können. So viele Ueberlegungen wohneten doch unsern beyden streitenden Partheyen noch bey. Sie stellten ungesäumt einen Kriegs-Rath an, worin solte ausgemacht werden, ob der Krieg, der bereits so gut als beschloffen war, rechtmäßig sey, oder nicht, worin auch zugleich die gehörige Anstalten dazu solten bestimmet und in Ordnung gebracht werden.

Unter denen Gottesgelehrten ereignete sich zuerst eine ziemliche Uneinigkeith, weil sie von verschiedener Religion waren. Ein protestantischer Theologus aber, Nahmens Duräus, welchem noch andere Beystand leisteten, wuste sie, durch Vorstellung ihres gemeinschaftlichen Nutzens, bald zu vereinigen, und unter ihnen eine völlige Eintracht zu stiften. Sie würde doch unmöglich lange bestanden seyn, wo nicht die allgemeine Ruhe
in

in unserm Reich durch den Abschied des Schwindel-Geistes wäre wieder hergestellt worden.

Das erste, was hierauf in dieser Ehrwürdigen Versammlung in Vorschlag kam, war die Ermehlung eines Oberhauptes, oder Generals, der die Armeen wieder den Feind anführen sollte. Die vorhandene Römische Päbste behaupteten, es müste nothwendig einer aus ihrem Mittel dazu genommen werden, weil sie im Leben die Ehre gehabt, das Oberhaupt einer der größten Religionen zu seyn. Die Patriarchen von Constantinopel widersprachen solcher Anforderung, und wolten ihren Rang für den Römischen Päbsten mit aller Macht behaupten. Man fand bald ein Mittel, diese Streitigkeit bezulegen, indem man beyden Theilen vorstellte, wie es hier nicht darauf ankäme, wer von ihnen in jener Welt den Vorzug gehabt, sondern wer in der Kriegs-Wissenschaft am besten erfahren sey. Weil nun eine ausgemachte Sache, daß viele Päbste vorhanden wären, welche das Kriegs-Handwerk besser als ihr Brevier verstanden, so müste man billig einen von diesen zum obersten General erwehlen. Die Patriarchen ließen sich solches gefallen, weil sie niemahls den Ruhm eines versuchten Soldaten verlanget hatten, sondern denselben sich vielmehr für schimpflich hielten.

Es funden sich zwar andere, welche keinen von den Päbsten zum General haben wolten, weil sie solche für den Antichrist hielten. Zu allem Glück war ein Gottesgelehrter von der Parthey zugegen, welche gemeinlich den Pabst für den Antichrist erkennt. Er hatte erst neulich den Erdboden verlassen, und wußte obigen Anstos geschwinde zu heben. Bilder euch nicht ein, sprach er, daß der Pabst der Antichrist sey. Ich bin vielmehr gänglich überzeuget, daß der übertriebenen und sich selbst nicht mehr kennenden Vernunft diese Ehre gebühre. Sie erhebt sich ja nunmehrs unter den Sterblichen über alles, das Gott und Gottesdienst heißet, setzt sich in den Tempel Gottes als ein Gott, und wo ich nicht irre, so ist sie das Kind des Verderbens, welches der Christlichen Religion bald einen gewaltigen Stos geben, und dadurch den Nahmen des Antichrists mit Recht behaupten wird. Es lässet sich dazu bereits sehr wohl an, und ich kan mich nicht gnugsam wundern, warum man der Vernunft in göttlichen Dingen so viel einräumet, da sie doch in natürlichen Dingen so blind und unwissend ist, daß sie sich nicht einmahl selbst kennet, noch andere Dinge recht und mit Gewisheit einseheth.

Hierauf ward die Wahl eines Generals unverzüglich vorgenommen. Der erste, so aus den Päbsten dazu in Vorschlag kam, war Hildebrand, oder Gregorius VII. weil er die Hoheit des Päpstlichen Stuhls wieder den Kayser und alle Christliche Potentaten so tapffer behauptet hatte. Einige, die weiter sahen, wolten solche Wahl nicht für genehm halten, weil dieser Pabst zwar unverschämt und beherzt genug gewesen, aber dabey keine Erfahrung in Kriegs-Sachen gehabt. Sie schlugen vielmehr Julius II. vor, welcher das Schwerdt Pauli trefflich zu führen wuste, nachdem er Petri Schlüssel in die Lieder geworfen, und den Titel eines Fürsten der ganzen Welt angenommen. In diese Wahl willigte jedermann, und Julius versprach, das Vertrauen, so man in ihn gesetzt hätte, nach allem Vermögen zu erfüllen. Er erwählte so gleich die andern Generals, welche unter ihm dienen solten. Die vornehmsten darunter waren, Philippus Bischof von Beauvais, der Bischof Rätill aus Schweden, und Christoph Bernhard, Bischof von Münster, von deren Kriegs-Erfahrenheit er sich gute Hoffnung machen konnte. Insonderheit vermeynte er, es würde der letztere mit seinen neu-erfundenen Stanc-Kugeln, welche er in die belagerte Städte zu werfen pflegte, gute Dienste thun.

Endlich ward auch für nöthig befunden zu berathschlagen, unter was für einem Vorwand der vorhabende Krieg zu führen sey. Viele wolten darans einen Religions-Krieg machen; sie meynten, dieser Vorwand würde bey den meisten den besten Eingang finden. Andere wandten ein, da die Zeiten sich sehr geändert hätten, so dürfte das Vorgeben von einem Religions-Krieg ihnen mehr Schaden als Nutzen bringen. Man wüßte nunmehr allzuwohl, wie mancher Fürst auf dem Erdboden seine ungerechten Kriege mit dem Mantel der Religion bedeckt hätte, ob er gleich damit nichts anders gesucht, als seinem Hochmuth, und herrschsüchtigen Absichten ein Gnüge zu thun. Sie setzten hinzu, es würde ihnen am besten anstehen, wann sie sich nur wieder ihre Feinde zu beschützen suchten, daraus würde alle Welt erkennen, daß ihr Krieg rechtmäßig sey. Dabey blieb es, und es ward fest gesetzt, keinen Angriff zu thun, sondern denselbigen von der Philosophischen Armee zu erwarten. Indessen hielten sie für nöthig sich in gute Verfassung zu setzen.

Die Scholastische Gottesgelehrten hatten einen Abscheu für dem Krieg, daher erboten sie sich, die Sache durch eine gelehrte Jänckerey mit den Weltweisen zu schlichten, und sie gewiß mit einer unendlichen Menge

Distin-

Distinctionen in die Enge zu treiben. Was, erwiederte einer, fürchtet ihr euch dann nicht für dem großen Sokrates: der kan euch mit seinen Fragen so viel zu schaffen machen, daß ihr leicht darüber zu schanden werdet. Kennet ihr nicht den spitzigen Schlussmacher unter den Weltweisen? diese werden euch so viele Sophismata entgegen stellen, so viele Cornutos, Achilles, ja gar des Buridans Esel wieder euch zu Felde führen, daß euch angst und bange werden wird. Ihr werdet also weniger dann nichts ausrichten. Ueberdem ist es großmüthigen Geistern weit anständiger, sich mit dem Degen in der Faust zu vertheidigen, als sich bloß gleich den alten Weibern herum zu zancken.

Nun mußte man mit denen Werbungen den Anfang machen. Sie schickten alsobald viele aus, um einige aus der neutralen Parthey auf ihre Seite zu ziehen. Zu Werbemern erwählte man den Dominikaner-Orden, welcher so viele heilige Auspäher (Inquisitores hæreticæ pravitatis) hervorgebracht, die den Ruhm davon getragen, daß sie eine unglauubliche Menge unschuldiger Leute, entweder als Ketzer oder Hexenmeister zum Feuer befördert. Die Werbungen giengen gut von statten: dann man brachte in kurzer Zeit eine ziemliche Menge Recruten zusammen; zumahl da sich die Jesuiten zu den Dominikanern gesellen; deren abgesetzte Feinde sie sonst zu seyn pflegen; und durch ihre listige Räncke die Werbungen nicht wenig beförderten.

Der große Hexen-Auspäher, Jacob Sprenger, der bey seinem Leben einen unvergleichlichen Hexen-Zammer geschrieben, welcher aber nunmehr vom Kost gänzlich verzehret ist, gerieth auf die Gedanken, die Zauberer und Hexen aufzusuchen, in der Meynung, sie würden seiner Parthey mit Wettermachen, und andern zauberischen Händeln, wieder die Feinde gute Dienste thun. Er setzte seinen Entschluß ins Werk. Allein ob er gleich alle Gegenden und Winkel unsers weitschweifigen Reichs durchstrich, war er doch unglücklich, daß er nicht mehr als ein altes Müttergen antraff, welches sich aus Wahnwitz für eine Hexe ausgab. Ihr Wahnwitz war so groß, daß sie auch im Reich der Todten noch niemahls klüger geworden.

Die Theologischen Werber funden einen Schatten, den sie wegen seines vorhabenden Schurkells für einen Schuster hielten. In der That war es auch der berühmte Schuster Jacob Böhm. Er sprang beständig über einen Leisten hin und wieder; darüber war er ganz taumelicht worden,

worden, und spie lauter Tincturen, Essenzen, Quallgeister, Gallnitter, Mercurius und ander unbekanntes Zeug aus. Dieß trieb er so lange, bis er endlich zu Boden fiel. Abraham von Franckenberg, Quirinus Kuhlmann und Johann Pordätsche wolten ihn wieder aufhelfen, geriethen aber in gleiche Taumeley, und waren nicht vermögend, ihm Hülfe zu leisten. Jacob Böhm hatte kurz vorher eine gute Dosis von dem Laudanum des grossen Theophrastus Paracelsus eingenommen, der bey diesem Spiel auch zugegen war. Man urtheilte, daß dadurch die Phantastie des Böhmens nicht wenig verrücket worden. Diese Leute wolte man nicht um Dienste ansprechen, sondern ließ sie bey ihrem tollen Wesen, da sich dann bald hernach eine grosse Menge Anhänger um sie versammlete. Unter denen war auch Johann Georg Sichtel, welcher mit Böhmern um den Vorzug in der Taumeley streiten konte. Seine Phantastie war so fruchtbar, daß er sich einbildete, er wäre mit einer himmlischen Sophia vermählet. Sein Schatten gleichte einer feurigen Kugel, und war noch bey seinen Lebzeiten aus seinem ganzen Leibe zusammen gerollet. Man konte daran gewahr werden, wie diese Kugel-Seele in ein feuriges Meer, welches helllichtblau und mit einem lieblichen Glanz durchstrahlet war, eingetauchet worden, und die kleine feurige Wellen, welche noch Wasser waren, spülten über seinen Schatten hin, gleich einem stillen Meer. Ueber diesen Anblick mußte sich jedermann verwundern. Allein ehe man es sich versah, so ward aus solcher Kugel, nachdem sie sich etliche mahl geschwind umgewelket hatte, wieder ein ordentlicher Menschen-Schatten. Daher viele glaubten, sie wären nur eben so, wie Sichtel, durch ihre Phantastie betrogen worden.

Indessen hatten sich viele Mohren-Schatten bey der Theologischen Generalität gemeldet. Sie begehrtten, Dienste zu nehmen. Unfänglich war man nicht abgeneigt, sie anzunehmen. Nachdem aber einner erinnerte, man müste mit diesen Schatten eher nichts zu schaffen haben, bis sie erwiesen hätten, daß sie wie andere Menschen von Adam abstammten: Solches konte nicht wohl seyn, weil nicht zu begreifen, wie von weißen Menschen solten schwarze können gezeuget werden: So ward ihnen dieser Vortrag gethan, und der Beweis ihrer ehrlichen Geburt aufgelegt. Sie lachten herglick darüber, und einer von ihnen ließ sich also vernehmen: Ihr Herren! wann es darauf ankömmt, daß wir unsere Abkunft von dem allgemeinen Stamm-Vater menschlichen Geschlechts beweisen sollen, so können wir euch mit eben dem Recht dergleichen Beweis aufbür-

aufbürden, als ihr von uns fordert. Wer hat euch gesagt und versichert, daß Adam ein weißer Mensch gewesen sey? Wir halten vielmehr davor, daß er von schwarzer Farbe wie wir gewesen. Demnach wird euch obliegen darzuthun, woher euer Geschlecht entsprungen ist. Ihr werdet vielleicht aus der Erde, wie die Pflanze erwachsen seyn, oder von den Steinen, welche Deukalion hinter sich werfen mußte, um Menschen daraus zu machen. Unsere schwarze Farbe sehet ihr mit verächtlichen Augen an, und gebet der weißen den Vorzug. Wir hingegen kehren es um, und halten die schwarze Farbe viel höher als die weiße. Wer soll den Streit zwischen uns entscheiden? hier kan niemand in seiner eigenen Sache Richter seyn. Darauf schwieg er stille, und erwartete eine Antwort, ob man sie annehmen wolte, oder nicht. Einige riethen es mit allem Fleiß, damit sich die Mohren-Schatten nicht zu der Parthey ihrer Feinde schlagen mögten. Sie führten ferner an, weil die Mohren in den heißesten Ländern des Erdbodens wohnten, so müßte ihre schwarze Farbe von dem Brand der Sonnenhitze herrühren, und sie deswegen doch von Adam abstammen. Dieß kam andern gar zu ungerheimt vor, weil die Erfahrung bezeugte, daß obgleich seit geraumer Zeit viele Weiße in den warmen Ländern unter den Mohren wohnen, sie dennoch niemahls von der Sonnenhitze schwarz werden; gleichwie die schwarze Farbe in den kalten Ländern den Mohren nimmermehr vergehet. Sie hielten vielmehr davor, die Mohren wären eine fremde Nation aus einem andern Welt-Körper, welcher, nachdem er zu einem Cometen worden, und nahe bey der Erde vorbey gegangen, diese schwarze Gesichter auf den Erdboden ausgeschüttet hätte. Ganz wohl ihr Herren! versetzte der Mohren Wirthalter, eben das können wir von euch glauben, und zwar um so viel mehr, weil wir euren feurigen Hochmuth, und hitzige Umbildungs-Kraft an euch gewahr werden, welche der große Brand des Cometen, woraus ihr entsprossen seyd, in euch sonder Zweifel wird erwecket haben. Wir bedanken uns für eure Dienste. Ihr dürft auch nicht besorgen, daß wir zu euren Feinden, den Philosophen, treten werden: Dann diese mögten wir eben so hochmüthig und eigensinnig als euch finden. Darum wollen wir mit euren verwirrten Handeln, die ihr im Reich der Todten angestiftet, nichts zu schaffen haben. Wir kehren wieder zurück in unsere ehemahlige Ruhe, und gedencken der vorigen Glückseligkeit bald wieder zu genießen.

Die Mohren waren also die ersten, welche von dem Schwindel-Geist befreyet wurden, der indessen die andern desto ärger plagte.

Damit

Damit ich, fuhr Lucian fort, wieder auf die Theologische Werber Komme; so trafen sie eine grosse Anzahl Tempel-Herren an, die sie Dienste zu nehmen bereden wolten. Sie wurden aber mit ihrem Vortrag abgewiesen. Was, sprachen diese Tempel-Herren, sollen wir euch Hülfe leisten, da einer von euren vornehmsten Officiers im Leben unser ärgster Feind gewesen, und mit uns auf das unbarmherzigste verfahren ist? Der Geldhungrige Pabst Clemens V. ist es, den wir meynen. Hat derselbe nicht dem Könige in Frankreich zu gefallen (wie er dann selbst von Geburt ein Franzose war) unsern ganzen Orden ausgerottet? Hat man uns nicht durch abscheuliche Marter zum Tode gebracht, da wir doch ganz unschuldig waren? Man wuste uns allerhand schändliche Dinge Schuld zu geben, die doch nicht den geringsten Schein der Wahrheit hatten, damit man unsere schöne Güter, die wir besaßen, an sich ziehen konnte. Doch was machen wir viel Ruhms davon? Packet euch, und lasset uns in einer Ruhe, die wir im Leben nicht haben genießen können. Hier musten also die Werber mit einer langen Nase abziehen.

Sie trafen bald eine grosse Menge Mönche an, Geiskler genannt, an deren Schatten sie noch die Wunden und Striemen gewahr wurden, die sie sich, um für andere zu büßen, freiwillig geschlagen hatten. Sie empfunden einen Eckel darüber, und hielten diese Leute, welche ohnedem schon Wunden genug hatten, für untüchtig zu Kriegsdiensten, wiewohl sie auch dahin nicht grosse Lust bezeugeten.

Endlich stieß den Werbern eine ungeheuliche Menge dicker und wohl-gemästeter Schatten auf. Es waren Mönche, und man fand bey ihnen gut Gehör, insonderheit da man ihnen die Bulle des Pabsts Julius ihres obersten Generals vorgeigte, worin jedermann zu Kriegsdiensten bey der Theologischen Armee aufgeboden ward. Die Mönche waren gewohnt, dergleichen Bullen aufs heiligste zu respectiren, daher sie keine Schwierigkeit machten, den Werbern zu folgen. Als man sie zu der versammelten Generalität brachte, fragte einer, was man mit diesen dickgemästeten Wänsten anfangen wolte; Sie wären so wohl zum Marsch, als Ertragung der Waffen ganz ungeschickt? Ein anderer erwiederte, man müste sich bemühen, den tapfferen General Schomberg auf ihre Seite zu bringen, welcher als er in Portugall das Commando wieder die Spanier geführet, das Geheimniß erfunden, aus faulen Mönchern gute Soldaten zu machen, und sie durch Strapazen von den dicken Bäuchen sterlich

sterlich zu entledigen. Die Anzahl der eingebrachten Mönche war so groß, daß man daraus allein eine Armee formiren konnte, weßwegen man nicht nöthig hatte, die Werbungen fortzusetzen.

Hier mußte Lucian seine Erzählung abbrechen. Weil der Abend herbey kam, und die Dämmerung allmählich einbrach, so befürchtete er, ich mögte mich im Walde verirren, und des rechten Weges nach Hause verfehlen, welches, wie er bezeugte, ihm nicht lieb seyn würde. Es hätte auch leicht geschehen können, weil mein Kopf von des Lucians Erzählungen so sehr eingenommen war, daß ich auf den Weg wenig acht gab. Jedoch langte, da es schon dunkel war, glücklich zu Hause an, und hatte die ganze Nacht, theils wachend, theils träumend, mit diesen wunderlichen Handeln zu schaffen.

Des andern Tages fand ich mich zur bestimmten Zeit an dem ge-
strigten Orte ein, und war sehr begierig, den ferneren Verlauf der Sache zu vernehmen. Ich durfte auf den Lucian nicht lange warten. Er erschien bald, und wir setzten uns beyde wiederum ins grüne Gras, da er dann also seine Erzählung fortsetzte.

Ich muß nun auch, mein Freund, auf die Philosophische Parthey kommen, und dir von ihren Vornehmen Bericht erstatten. Das erste war eine Versammlung ihrer vornehmsten Häupter, welche gewiß groß und ansehnlich war. Du kannst solches leicht erachten, wann du die ungeheure Menge ihrer Secten bedenkst, aus welchen allen sich gleichwohl Abgeordnete eingefunden hatten. Man ließ hier alle Philosophische Secten zu; nur allein die Pyrrhonier und Akademiker, die ihrer aller abgesagten Feinde waren, wurden gleich anfangs von der Versammlung einmützig ausgeschlossen: wiewohl sich auch keiner von ihnen dabey einzufinden begehrte. Der allgemeine Schwindel-Geist war auch über sie kommen, und hatte ihnen ebenfalls ihre ehemahlige Meynungen in den Kopf gebracht. Sie zweifelten an allen Dingen, und konten sich nicht entschließen, welcher Parthey sie recht oder unrecht geben sollten: darum blieben sie neutral.

Der Philosophische Staats- und Kriegs-Rath wolte ganz ordentlich verfahren, und brachte zuerst die Frage auf die Bahn, ob der vorhabende Krieg gerecht sey, oder nicht? Der berufene Machiavell hielt sol-
che

die Frage für unnöthig, und behauptete, man müſte vielmehr auf das Intereſſe, als auf die Gerechtigkeit ſehen, und jenes dieſer vorziehen. Ihm ſiel jemand von den Anweſenden in die Rede, und meynete, dieſes könnte nimmermehr dem Machiavell ein rechter Ernst ſeyn. Ich weiß wohl, ſprach er zu ihm, daß du dergleichen politiſche Handgriffe in der Regiments-Kunſt eines Fürſten vorgetragen haſt. Allein ich weiß auch, daß du bey deinem Leben, nach dem Exempel des Caſius und Brutus, ein ſtarcker Republikaner wareſt, und ſchlieſſe daraus, daß du dein Buch in keiner andern Abſicht aufgeſezet, als das Monarchiſche Regiment verhaßt zu machen. Oder wo mir noch etwas anders zu muthmaſſen erlaubt iſt, ſo halte ich davor, die Liebe zu deinem Vaterland Italien, welches zu deiner Zeit unter fremder Herrſchaft ſeufzete, hatte dir dein Buch in die Feder dictirt; ob du dadurch etwa einen Italiäner bewegen könteſt, an Italiens Freyheit zu gedencken, und ſie wieder herzuſtellen. Damit aber ein ſolcher deſto weniger Bedencken tragen mögte, ſich zu dem Ende auch der allerngerächteſten Mittel zu bedienen, ſo haſtu ihn mit deiner Schrift zu Hülfe kommen, und allen Zweifel zum voraus benehmen wollen. Die Liebe zu deinem Vaterland war bey dir ſo groß, daß dir deſſen Freyheit würde angenehm geweſen ſeyn, wann auch dazu die allergewaltſamſte und ungerechteſte Mittel wären angewendet worden. Ich weiß es ſelbſt nicht, war Machiavells Antwort, was damahls meine Abſicht geweſen iſt. Dann da ich bey meiner hieſigen Ankuſt überaus durſtig war, ſo that ein nen ſehr ſtarcken Trunck aus dem Lethe Fluß, und darüber habe ich alles vergeſſen. So viel beſinne mich noch, daß in meinem Buche keine einzi- ge politiſche Regel ſtehet, wozu man nicht unter den Sterblichen allemahl gnugsame Exempel finden wird. Es kan ſeyn, daß ich nur geſchrieben, wie es in der Welt zugehet, nicht aber wie es zugehen ſolte. Hier ſpizete der berühmte Spinoza, welcher nicht fern von ihm war, die Ohren, und ſprach: Es iſt gewiß, daß die Menſchen nicht thun, was ſie ſollen, ſondern was ſie wollen und können. Dieß hat mich auf die Gedancken gebracht, das ganze Recht der Natur beſtehe darin, daß ein großer Fiſch die kleinen verſchlingt. Die meiſten von der Verſammlung bezeugten über des Spinoza Rede ihr Mißfallen, und erwiederten darauf, man müſte von einigen, die ſo verführen, nicht auf alle ſchließen; noch weniger aber daraus ein Recht machen: Dann ein Recht ſchreibe vor, was man thun ſoll, und ſeze dasjenige nicht zum Grunde, was man thut.

Der

Der grosse Aristoteles bat sich hierauf die Freyheit zu reden aus, die man seinem in der Welt erlangten Ansehen nicht verlagten konnte. Er fieng zuerst an, von der Materie und Form des Krieges ein langes und breites herzuschwätzen, wovon er das wenigste selbst recht verstehen mochte. Die Versammlung ward seines Vortrags bald überdrüssig. Die meisten davon fiengen an sehr zu jähnen, als wahn sie alle Augenblick hätten einschlafen wollen: daher ward er genöthiget, seiner Rede ein Ende zu machen.

Endlich fiel der gemeinschaftliche Schluß, nach einer langen Rathschlagung dahinaus: Derjenige, so von einem andern beleidiget worden, könnte deswegen Gnugethuung fordern, und so sie ihm verweigert würde, sich solche selbst verschaffen. Da sie nun von denen Gottesgelehrten aufs heftigste beleidiget worden, von ihnen aber keine Gnugethuung erhalten könnten; so mußten sie selbige mit Gewalt suchen. Dazu wäre kein ander Mittel als der Krieg übrig: und ob er gleich ein unsicheres und betrübtes Mittel sey, müste man ihn doch lieber erwehlen, als eine Beleidigung verschmerzen. Damit war der Krieg fertig. Man fertigte alsofort den Scythischen Weltweisen Ubaris an die Gottesgelehrten ab, daß er ihnen förmlich den Krieg ankündigen sollte. Dieser nahm sogleich seinen Wunder-Pfeil zwischen die Beine, und flog damit so geschwinde durch die Luft, daß er in wenigen Minuten wieder zurück kam, nachdem er das aufgetragene Geschäfte getreulich ausgerichtet hatte.

Nunmehr fieng man an, wegen eines Generals zu rathschlagen, der die Anstalten zum Kriege besorgen, und die Philosophische Armee zu Felde führen sollte. Die meisten verfielen auf den Pythagoras. Weil er einer der allgerößtesten Weltweisen war, so trauete man ihm die größte Erfahrung zu. Man suchte ihn allenthalben, er war aber nirgends zu finden, also daß man gar auf die Gedanken gerieth, er mögte ein Ueberläufer geworden seyn, und sich zur Theologischen Parthey geschlagen haben. Man erfuhr aber bald, daß er nicht mehr im Reich der Todten anzutreffen, sondern auf den Erdboden zurück gelehret, und in einen weißen Schmetterling gefahren sey, welche Thiergen keine Bohnen essen. Wo mag er dann wohl, fragte jemand, seine güldene Hüfte gelassen haben, die er öfters seinen Schülern zur größten Verwunderung zeigte? Man hat, antwortete ein ander, erst vor kurzer Zeit erfahren, wo diese güldene

Hüste hinkommen ist. Es war ein Stück gülden Blech, womit er seine Hüfte bedeckte, und sie betrügllicher Weise seinen Schülern zeigte, gleich als wann die Hüfte selbst von Gold gewesen wäre. Eben wie jenes Schlesiſchen Knabens Zahn mit güldenem Blech überzogen war, und dabey vorgegeben ward, der Zahn wäre lauter Gold. Das güldene Blech von des Pythagoras Hüfte ist nach der Zeit dem groſſen Alexander in die Hände gerathen, der daraus zum Andenken einen güldenen Becher verfertigen laſſen, welchen er ſtets bey ſich führte. Als er in Indien war, gieng ſolcher Becher verloren, und iſt endlich, ich weiß nicht wie, in des groſſen Mogols Schatzkammer kommen. Bey der letzten Eroberung des Mogoliſchen Reichs durch den Perſiſchen Schah Nadir hat er mit nach Iſpahan ſpazieren müſſen. Die Griechiſche Schrift, ſo darauf ſtehet, laſſet an der Wahrheit, daß er aus des Pythagoras Hüfte gemacht worden, nicht zweifeln. Ich glaube, der Becher ſey die ſchönſte Antiquität, ſo man finden mag, und die Erforſcher der Alterthümer werden ſich ohnfehlbar einen unſterblichen Nahmen machen, wenn es ihnen belieben wird, uns deſſen Beſchreibung in ein paar Folianten, die mit den koſtbarſten Kupferſtichen prangen, mitzutheilen.

Mit dergleichen Ausſchweifungen war der Verſammlung wenig gedienet. Man eilte vielmehr mit der Wahl eines Feld-Oberſten. Anfangs ſchlügen einige dazu den Cyniſchen Weltweiſen Peregrinus vor, den man eine beſondere Tapfferkeit zutrauete, weil er das Herz gehabt, ſich freywillig auf den Scheiterhaufen zu ſetzen, und lebendig verbrennen zu laſſen, womit er die Leute überreden wolte, daß die Furcht für dem Tode nichtig ſey. Ich, fuhr Lucian fort, war von ungefehr auch gegenwärtig, als dieſer Vorſchlag geſchah, und konte mich nicht enthalten, ein Wort darein zu reden. Wenn ihr, ſprach ich, den Peregrinus zum Feld-Oberſten erwehlet, ſo werdet ihr gewiß die größte Thorheit begehen. Dieſer ſaubere Weltweiſe war nichts weniger als tapffer und beherzt. Er hatte durch ſeine liebliche Aufführung allen Philoſophiſchen Credit verloren. Denſelben wieder zu erlangen, machte er in ganz Griechenland kund, daß er ſich auf einem beſtimmten Tag, wie die Indianiſche Brachmanen, ſelbſt verbrennen wolte. Glaubt aber nur nicht, daß ihm ſolches ein Ernſt geweſen. Er ſtand in den Gedancken, man würde es ihm nicht zu laſſen, ſondern mit ſeinem bloſſen Anerbieten zufrieden ſeyn, und er dadurch gleichwohl den Nahmen eines Philoſophiſchen Helden verdienen. Als die Sache

Sache ganz anders ausschlug, indem ihrer viele ihn vielmehr zu seinem Vorhaben anfrischten, er mögte nur immer formachen, und versuchen, ob er mit seinem Muth die Gewalt des Feuers zurück halten könnte; so mußte er wieder Willen den angezündeten Scheiterhaufen besteigen. Dabey ließ er ein mehr als weibisches Gemüth blicken. Er wäre lieber tausend Stadien weit von diesem feurigen Begräbniß gewesen, und hätte seine Haare und Bart, seinen Eynischen Bettel-Sack und Wardenstab darum gegeben, wann er mit Ehren hätte können aus dem Spiel kommen. Seine Verbrennung gieng vor sich, wovon ich selbst ein Augen-Zeuge bin: Aber er hat damit die Flecken seines unverschämten Lebens nicht ausgelöschet: dann er war ein so sauberer Vogel, daß er sich einsmahls in Egypten mit halb geschornem Haupte, und mit Roth beschmiertem Angesicht für allem Volck zeigte, worüber er einen wohlverdienten Product mit der Ruthe auf den Hindern bekam. Diese meine Erzählung erweckte bey jedermann einen Abscheu für den Peregrinus. Man wolte ihn nicht einmahl mehr in der Philosophischen Versammlung dulden.

Cartesius, welcher in dem Kriegs-Handwerk etwas geübet war, meynte, es könnte niemand die Würde eines Feld-Obersten bekleiden, der nicht wenigstens einige Erfahrung davon hätte: Er vor sich begehrete zwar solche Ehre nicht, sondern hielte dafür, man solte dem Aristoteles das Regiment auftragen, weil er nicht allein ein Soldate gewesen, sondern auch den grossen Alexander auf seinem Feldzug begleitet, und dabey das Kriegs-Wesen wohl müste gefasset haben. Der Anhang des Aristoteles war ohnedem groß, also gaben ihm die meisten ihre Stimme, und er trat sein Amt mit vieler Autorität an.

Die Werbungen waren das nöthigste, so man zu besorgen hatte. Die Sophisten und Scholastiker wurden zu Werbern bestellt. Man hoffte, sie würden durch ihre spitzfindige und betrüglich-Rede- und Schluß-Kunst am meisten ausrichten. Sie bekamen ganze Sacke voll Wahrheiten auf den Weg, welche sie den neuangeworbenen zum Handgeld geben solten. Viele dieser Wahrheiten mußten erst neulich aus der Münze gekommen seyn, dann sie waren noch von schönem Glanz. Daß sie aber an Schrot und Korn richtig waren, zeigte sich bald hernach. Die Werber vertheilten sich in unterschiedene Haufen, und versuchten ihr Glück. Das Handgeld, so sie gaben, lockte eine grosse Menge Schatten an, Dienste zu nehmen.

nehmen. Sie entdeckten aber bald, daß sie betrogen waren. Dann das Handgeld bestand mehrentheils aus falscher Münze, oder was noch gültig war, wolte niemand für voll annehmen, weil man es nicht kannte, und dessen Preis nicht gewiß wuste. Es war gar sehr kleine Münze darunter, welche zwar gültig, aber von so geringem Werth war, daß hundert Stücke kaum einen Heller ausmachten.

Eine von den Werber-Partheyen stieß auf einen Haufen Schatteten, die alle von einem ernsthaften Ansehen waren. Ihr Mund gleichete einem Bienenstock, woraus aber nicht allein Bienen, sondern Thiere von allerley Gattung, gute so wohl als böse hervorkamen. Betrachtete man solche Thiere genau, so waren es nichts als Tugenden und Laster, die sich in Thieres-Gestalt darstellten. Einer von den Werbern merckte gleich, daß diese Schatten zu den Philosophen gehörten. Es sind Stoicker, sprach er, welche die Tugenden und Laster für Thiere halten. Was ist es Wunder, antwortete ein ander, da sie noch ein größeres Thier anzugeben wissen, als der Juden ihr Behemoth und Leviathan sind. Die ganze Welt muß denen Stoickern ein Thier seyn, und ich will denseligen sehen, der ein größeres als dieses erdichten soll. Unsere Werber traten näher hinzu, und trugen ihnen Kriegsdienste an, wozu sie gleichwohl keine Ohren hatten. Warum sollen wir, sprachen sie, uns zu einer so verderblichen Sache, als der Krieg ist, brauchen lassen, der bloß aus verkehrten Leidenschaften zu entstehen pflegt? das will weisen Männern, wie wir sind, nicht geziemen. Wir haben allen Leidenschaften und Gemüths-Bewegungen schon längst abgesagt. Nichts auf der Welt ist vermögend, uns aus unserer geruhigen Gemüths-Versaffung zu versehen. Wir können niemand beleidigen, noch von andern beleidiget werden. Alle Dinge sind uns gleichgültig: wie solten wir uns dazu verstehen, daß wir die beleidigten, oder ihnen Schaden zufügten, die uns nicht einmahl beleidiget haben. Ey was, ihr Herren! versetzte ein Werber, seyd ihr nicht beleidiget? Wisset ihr nicht, was für Schmach- und Schimpff-Neden die Gottsgelahrten wieder die Philosophen ausgekoffen haben? Soll denn das keine Beleidigung heißen? Es gehet uns nichts an, versetzte ein Stoicker, dann ein weiser Mann kan auf keine Art und Weise beleidiget werden. Das will ich versuchen, antwortete der Werber, und gab damit dem Stoicker eine so derbe Maulschelle, daß auf einmahl viele Hunde, Löwen, Tieger und andere grimmige Thiere aus seinem

nem Munde geflogen kamen; er selbst aber so erbittert ward, daß er den Werber anfiel, und mit ihm sehr übel würde umgegangen seyn, wann nicht andere wären ins Mittel getreten. Ich dachte, sprach hierauf der Werber, es müsten bey euch Herren keine Gemüths-Bewegungen statt finden. Warum hat sich dann euer Secten-Genosse über eine geringe Maulschelle so sehr erboht, daß er bey nahe noch einmahl wäre des Todes gewesen? Ich sehe wohl, ihr seyd zum Kriege eben so geschickt als wir. Darum folgt uns nur gutwillig, und helfet eure und unser aller Ehre wieder die Gottsgelehrten vertheidigen. Ihr seyd es, setzte er listiger Weise hinzu, um so vielmehr zu thun verbunden, weil sie insonderheit eure Secte am heftigsten angegriffen haben. Ja wann das ist, erwiederten die Stoicker, so können wir bey dem beschlossenen Kriege nicht müßige Zuschauer abgeben. Wir wollen alles daran wagen, um solchen Schimpff zu rächen. Sie wanderten demnach ungesäumt mit fort, weil sie eben so viele Leidenschaften als andere besaßen.

Im fortgehen stieß den Werbern ein sehr dicker Schatten auf, von welchem sie glaubten, er müste die Wasserfucht haben. Es war ein Metaphysicus, der von lauter Abstractionen, Möglichkeiten, Wirklichkeiten, Determinationen und andern spitzfindigen Grillen so hoch aufgeschwollen war, und seine Krankheit bestand nicht in der Wasser- sondern in der Windsucht. Er saß in tiefen Gedanken, worin man ihn nicht stören wolte. Weil er ohnedem sehr reich von Wahrheiten war, die wegen ihrer Subtilität Glas, Wasser und Luft an Durchsichtigkeit übertraffen, so zweifelten sie, ob er ihr Handgeld, welches auch in Wahrheiten bestand, annehmen mögte.

Hierauf kam ihnen ein besonderes Spectaekel vor. Sie erblickten viele geschäftige Schatten, die auf ganz außerordentlichen Leitern beständig auf- und ab kletterten. Sie erkannten gar bald, daß es Prädicamentalische Leitern wären. Diese Schatten ließen sich so gleich anwerben: Ihnen ward befohlen, ihre Leitern mitzunehmen: Man wolte sich derselben zum Sturmlaufen bedienen.

Nicht weit davon trafen sie den göttlichen Plato an. Um seinen Kopf schwärmten lauter Hornissen, Mücken, Fliegen und anderes Ungeziefer. Das waren seine Ideen, wovon er ehemals so viel daher geplaudert.

bert ohne sich selbst zu verstehen. Er hatte sich von den andern Philosophischen Hauptern getrennet, weil man den Aristoteles zum Feld-Obersten erwehlet. Dann da dieser sein Schüler gewesen, so hielt er es sich für schimpflich, unter dessen Commando zu stehen. Sie bemüheten sich zwar, ihn zu bereden, daß er mit ihnen wieder zurück kehren mögte, und boten ihm eine hohe Generals-Stelle an. Er war aber nicht zu bewegen, sondern blieb unbeweglich auf einem Dodecandro sitzen, dessen sich Gott, seinen Gedancken nach, zur Zusammenfügung der Welt soll gebrauchet haben, und wolte hier die bald bevorstehende grosse Revolution der ganzen Welt erwarten, da alles wieder in seinen vorigen Stand kommen würde.

Unsere Werber wurden einer Gegend gewahr, die ihnen recht sonderbar fürkam. Sie wußten nicht, was sie daraus machen sollten, weil sie gleichsam nichts sahen. Es war ein ganz leerer Raum, weßwegen sie sich einbildeten, das Reich der Todten müste hier ein Ende haben. Als sie in diesem angenehmen nichts ein wenig fortgegangen waren, erblickten sie endlich eine ziemliche Menge Schatten. Demokritus, Epikurus, Gasendus und viele Engelländer hatten sich allhier versammelt, und von den übrigen Schatten abgefondert. Sie schätzten sich in ihren leeren Raum weit glückseliger, als die Götter des Epikurus. Man suchte sie zu überreden, daß sie mitgehen, und den Philosophischen Kriegshaufen sollten verstärken helfen, und versprach ihnen ihren so beliebten leeren Raum mit allerhand fürtrefflichen Wahrheiten anzufüllen. Das war ihnen ungelegen, statemahl ihr nichts ihnen weit lieber, als alle angebotene Wahrheiten war. Sie wanderten doch mit fort, aber mit der Bedingung, daß sie allemahl die Freyheit haben wolten, wann es ihnen beliebte, wieder in ihren leeren Raum zurück zu kehren. Untertwegens erzählten sie, wie sie, seit dem Anfang der Unruhe im Reich der Todten, mit den Cartesianern und andern Philosophen, die sich nicht weit von ihnen aufhielten, viel zu streiten gehabt, ob nemlich der volle oder leere Raum der glückseligste sey. Man traf auch bald darauf ihre Gegner an einem Ort so dick und dichte beneinander an, daß es schien, als wann sie sich untereinander erdrücken würden. Diese ließen sich nicht lange nöthigen, sondern folgten den Werbemern freywillig. Nachdem sie zu ihnen gestossen waren, gieng der Zancz zwischen ihnen und den Leer-Räumern von neuen an. Die Leer-Räume behaupteten, daß weil alle Materie gleich schwer ist, und zwey gleich grosse Körper von unterschiedener Materie, eine ungleiche Schwere hätten,

so müßten in dem einen mehr leere Räume, als in dem andern anzutreffen seyn, folglich sich überall leere Räumgen finden. Dieß wußten die Voll-Räumer artig gnug zu widerlegen. Aber wann sie sagen solten, was dann die Räumgen, welche sich zwischen den Körpern befinden, erfülle; so verfielen sie auf allerhand fremde Materien, die den Körpern nicht eigenthümlich wären, als da sind schwermachende, Magnetische, Aetherische und warmmachende Materien: Ja sie waren aufs neue genöthiget, noch andere subtilere Materien zu entdecken, welche wiederum die Zwischen-Räumlein der ersten erfüllten; Hernach wieder andere und noch subtilere zur Erfüllung der Zwischen-Räumlein der vorhergehenden, und so vielleicht unendlich hinaus. Das lautete ebenfalls sehr widersinnlich; daher sich niemand getraute, zu entscheiden, wer von beyden Recht oder Unrecht hätte.

Wie nun der ganze Haufe schon im Rückwege begriffen war, indem er sich bereits bis auf einige tausend vermehret hatte; so stieß sie noch auf eine grosse Schaar, welche mehr als bloße Schatten zu seyn schienen. Es waren die mit einem subtilen Körper bekleidete Monaden. Was wollen diese Sterblichen unter uns, rief einer unter dem Haufen aus? Sie sind gewiß von der Erde hieher kommen, unser Reich auszukundschaften. Vielleicht haben sie unsere Uneinigkeit vernommen, gedencken also im trüben zu fischen, und uns über den Haufen zu werfen. Gemach! Gemach! antwortete einer von den Monaden, wie kömst du dazu, daß du uns für Sterbliche hältst? Wir haben schon längst unsern groben und sterblichen Leib durch den Tod abgelegt, und sind demselben vorjezt so wenig mehr als du unterworfen. Ey was! versetzte der andere, ihr wollet nicht sterblich seyn, und traget gleichwohl noch einen Leib mit euch herum. Ich habe wenigstens noch keinen unsterblichen Leib gesehen, und da ihr noch einen Leib habt, er mag nach so subtil seyn, als er will; so zweifle ich gar nicht daran, daß ihr hier noch einmahl werdet sterben müssen. Darum kümmerge dich nicht, war die Gegen-Antwort, wir wissen es besser. Wir haben schon diesen Leib gehabt, ehe wir auf Erden sind Menschen geboren worden, und werden ihn auch wohl immerdar behalten. Betrachte dich selbst nur recht, so wirst du wahrnehmen, daß du ebenfalls noch mit einem subtilen Leib bekleidet bist, und wirst uns denselben um so viel weniger mißgönnen. Die menschliche Seele, fuhr er fort, hat schon einen dergleichen subtilen Körper, ehe sie zu dem irdischen und groben Leib gelanget. Wann sie im Tode diesen wieder ablegen muß,

muß, so ziehet sie aus demselben die Quint:Essenz heraus, und diese be-
stehet in den Grundtheilen des groben Körpers, welche sie schon vorher
hatte, ehe sie den groben Leib bekam. Daraus kanst du ja erkennen,
daß ich, du und wir alle nicht blosser Schatten, sondern mit einem wie-
wohl subtilen Leib umhüllet sind. Ob ich gleich, erwiederte der andere,
mir hier keines Leibes mehr bewußt bin, so bleibe ich doch dabey, daß,
wann ihr würcklich einen Leib habt, ihr ganz gewiß noch einmahl sterben
müßet. Jetzt gleich werde ich erst gewahr, daß viele von euch in einem
tiefen Schlaf liegen: Wachen dann diese nicht wieder auf? Ach ja, hieß
es, du wirst sie bald eben so munter, als uns sehen. Unsere Kräfte
werden durch einen anhaltenden Gebrauch abgemattet, deswegen ist uns
der Schlaf höchst nöthig, damit wir dadurch neue Kräfte erlangen. Ey!
war endlich der Beschluß dieses Gesprächs, wann eure Kräfte können ge-
schwächt werden, so wird es eurem jetzigen Leib eben so gehen, als dem
vorigen groben; er wird mit der Zeit abgenutzt und unbrauchbar werden,
alsdenn werdet ihr gewiß noch einmahl des Todes seyn. Hierzu schüttel-
ten viele von den Monaden die Köpffe; Andere aber geriethen in eine
grosse Furcht, wegen ihres abermahligten Todes.

Man bemerkte indessen bey den Monaden sehr vielen Verstand.
Ihr subtiler Leib war aus lauter Elementarischen Monaden zusammen ge-
setzt, welche aus dem Stande dunkeler und undeutlicher Vorstellungen
erhöhet und zu ganz klaren und deutlichen Vorstellungen gekommen wa-
ren. Weil aber der Verstand in solchen deutlichen Vorstellungen beste-
het, so war an ihnen nichts als lauter Verstand an allen Enden und
Orten anzutreffen; gleichwie der Argus aus lauter Augen bestand.

Man lud die Monaden ein, ob sie wolten wieder die Gottsge-
lehrten mit zu Felde ziehen. Das geht unmöglich an, antworteten sie;
wir dürfen den Ort nicht verlassen, darinnen wir uns gegenwärtig befin-
den. Diesen Ort erfordert nothwendig unser Gesichtspunct, aus wel-
chem wir uns die Welt vorstellen, und wir stehen hier mit solchen Din-
gen in Verbindung, die unsere Rolle, welche wir gegenwärtig zu spielen
haben, schlechterdings erfordert.

Nicht fern von den menschlichen Monaden sahen sie viele thie-
rische Monaden von allerhand Gattung. Sie hatten ebenfalls noch ihr
se subtile Thierische Körper. Solches würde sie in eine erstaunende Vera-
wunderung

wunderung gesetzt haben, wann sie nicht vorher von den gelehrten Monaden vernommen hätten, daß die menschliche Seelen bey ihrem Abschiede von der Erden die Quint-Essenz ihres groben Körpers mit sich in das Reich der Todten nehmen. Daraus konten sie leicht schliessen, daß gleichgestalt die Thierische Monaden die Grundtheile und Quint-Essenz ihres groben Leibes müsten mit hieher gebracht haben. Insonderheit gesielen ihnen darunter die Pferde-Monaden, welche sie gern mit sich genommen hätten, zu Aufrihtung einiger Cavallerie-Regimenter, die ihnen wieder den Feind hätten vortreffliche Dienste thun können. Allein das ganze Monaden-Heer sagte sich dawieder, und wolte sie nicht absolgen lassen: darum müsten sie ihren Marsch zu Fuße weiter fortsetzen.

Im fortgehen vernahmen sie noch eine schöne musicalische Harmonie. Sie würden dieselbe für die Pythagorische Harmonie der himmlischen Kreise gehalten haben, wann der Ort ihres Aufenthalts nicht gar zu weit davon wäre entfernet gewesen. Endlich konten sie deutlich wahrnehmen, daß diese Harmonie von den Monaden, und ihrer mit ihren Körpern vorherbestimmten Uebereinstimmung herkäme. Dieser ausgeschickte Haufen kam bald darauf mit vielen neugeworbenen bey der Philosophischen Armee an.

Hier erholte sich Lucian ein wenig, und es schien, als wann er für dießmahl seine Erzählung hätte abbrechen wollen. Jedoch fieng er bald wieder folgender gestalt zu reden an: Ich muß eilen, um meinen Bericht noch heute zu schliessen; es dürfte mir vielleicht nicht erlaubt seyn, dich morgen wieder zu sprechen. Ich habe dir noch von den Verrichtungen eines andern Philosophischen Werber-Haufens Nachricht zu geben. Diese traten mit eben so viel Wahrheiten, als die vorigen, beladen, ihre Reise an. Der erste Schatten, so ihnen aufstieß, sahe einem alten Griechischen Weltweisen ähnlich. Man trug ihm alsobald Dienste an. Er lachte über solchen Vortrag, und sprach: Ihr verlanget etwas thörichtes von mir. Ihr haltet mich zwar für etwas, aber ich bin in der That nichts. Solte Dicaearchus, der bey seinem Leben überzeuget war, daß die menschliche Seele nichts ist, nach seinem Tode noch etwas seyn? Was wolt ihr also mit einem leeren Nichts anfangen? Hatte Dicaearchus vorher über das Ansinnen der Werber gelacht, so fiengen nunmehr diese an noch ärger zu lachen. Du bist ein wunderlicher Kopff, hieß es zu ihm,

daß du dich selbst für nichts hältst, da du gleichwohl denken kannst. Hast du dann niemahls gehört, daß das Ich gedencke, darum bin ich, eine unumstößliche Wahrheit sey; daraus kannst du leicht abnehmen, daß du etwas bist. Das werdet ihr mich nimmermehr überreden, war seine Antwort: Dann wann ich nichts bin, so kan ich auch nicht denken. Sie erkannten seine Thorheit, und überliessen ihn seinem eingebildeten Nichts.

Nicht weit davon trafen sie einen sehr geschäftigen Schatten an. Derselbe war äusserst bemühet, ihm aufs neue einen Leib zu bilden, und hernach damit auf die Ober-Welt zurück zu kehren. Er mußte das Elend menschlichen Lebens wenig empfunden haben, weil er sich von neuem darnach sehnete. Sie würden ihn für den Prometheus gehalten haben, der die ersten Menschen aus einem weichen Leimen gebildet; wann sie nicht gewußt, daß dieß nur eine Fabel sey. Daher schlossen sie aus seiner Bemühung, er müste ein Arzneygelehrter seyn, und zwar von derjenigen Secte, welche glaubt, daß die Seele ihren eigenen Körper baue: Gleichwie es die Seele des Polyplus, (einer Spinne, die sich im süßen Wasser aufhält) macht. Dann wann diese Spinne in etliche Theile zerschnitten wird, so entsethet aus jedem Theil wiederum eine ganze lebendige Spinne: womit es so zugehen soll, daß nemlich die Seele, oder ein verständiges Wesen, welches eine vollkommene Einsicht von der Structur dieses Körpers besizet, die mangelnde Theile wiederum aufs neue bilde. Du wirst doch, sprachen die Werber, zu diesem neuen Prometheus, deine vorgenommene Arbeit nimmermehr zu Stande bringen: Du kennest den menschlichen Leib und dessen Structur so genau nicht, daß du einen solchen soltest hervorbringen können, wie ein grosser Anatomicus du auch sonst in deinem Leben magst gewesen seyn. Das solt ihr sehen, versetzte er, ich bin in meiner Arbeit schon ziemlich weit gekommen. Kaum hatte er diese Worte ausgesaget, so fiel sein lächerliches Gebärde auf einmahl in einen Klumpen. Man nahm daher Gelegenheit ihn zu ermahnen, von seinem unmöglichen Vorhaben abzustehen, und lieber Kriegsdienste zu nehmen, bot ihm auch eine vortreffliche Wahrheit zum Handgeld an, der gleichen sie sonst nicht viele mit sich führten. Die Wahrheit war diese: Die Medicinische Wissenschaft ist eine der allerungewissesten. Hierüber wolte der Arzney-Künstler gar aus der Haut fahren, er meynte, sie hätten ihn nur zum besten: darum wies er sie mit Ungestüm ab, und hing ihnen zum Troß seine vorige Arbeit von neuem an.

Ein

Ein ganz besonderer Schatten war es, den sie hierauf erblickten. Derselbe war ein Punkt, welcher sehr lieblich ausstrahlte in die Länge und in die Breite, aber nicht in die Dicke. Wie sehr sie sich auch darüber verwunderten, so wolten sie doch hievon nicht nähern Bericht einziehen, weil sie gar zu viel Zeit würden verloren haben, wann sie sich bey allen einzeln Schatten hätten lange aufhalten wollen.

Sie wurden darauf in einer angenehmen Gegend eine Ehrwürdige Versammlung ansichtig, wobey es sehr stille und geruhig zugieng. Es ward darin wenig geredet, sondern diese Schatten machten nur allerhand wunderliche Zeichen, daß es schien, als wolten sie die Geister bannen. Sie hatten alle ein Schurz-Fell vor, worin ein silberner Hammer, Mauers Kelle und andere Mauer-Geräthschaft hiengen. Die Werber glaubten, solche Instrumente müsten ihnen auch zur Zauberey dienen. Sie getraueten sich nicht, ihnen zu nahen, sondern schickten einen schlauen Kopff aus ihrem Mittel ab, der sich untermerekt unter sie mengen, und nach ihrem Wesen genau erkundigen solte. Apollonius von Thyana war es, dem man dieses Geschäfte auftrug, weil er sich eben mit unter den Werbern befand. Er kam in die vorgedachte Versammlung, in der Hoffnung seine Rolle recht gut zu spielen, weil er ohnedem im Leben einer der listigsten Betrieger gewesen war. Allein wie stuzte er, als er alsobald mit vollem Halse ausruffen hörte: Verrätherey! Verrätherey! Er merckte gleich, daß er verrathen wäre, weil er sich nicht auf ihre gewöhnliche Zeichen verstand. Darum hielt er für das beste Mittel, seine alte Kunst hervorzusuchen, und sich unsichtbar zu machen. Das hatte die gewünschte Würckung: Die Versammlung kam darüber wieder zur Ruhe, und Apollonius konte unsichtbarer Weise alles desto besser bemerken. Anfänglich suchte er zu entdecken, was für Leute sich in dieser Versammlung befunden. Er vernahm bald, daß viele darunter, welche bey dem Bau des Babylonischen Thurms zugegen gewesen. Dieß kam ihm deswegen desto glaublicher vor, weil er sie wegen ihres Schurz-Fells und anderer Mauer-Instrumente für Mäurer halten mußte. Sie hatten ihre Ober-Meister, Meister, Gefellen und Lehr-Jungen. Apollonius bildete sich demnach ein, es müsten sich hier alle Mäurer versammelt haben, und etwa willens seyn, einen neuen Babylonischen Thurm zu bauen, wodurch das Reich der Todten in eben eine solche Verwirrung gerathen konte, als das Reich der Lebendigen.

gen bey Verfertigung des ersten Babylonischen Thurms. Nachdem er aber ihre Gespräche vernahm, so mußte er diese seine Muthmassung fahren lassen. Sie redeten von nichts als von Beförderung der Menschlichen Glückseligkeit; Von einer allgemeinen Menschen-Liebe, wozu sie sich untereinander zu ermuntern suchten. Daneben bezeugten sie eine große Sorgfalt, daß ihre Geheimnisse nicht mögten entdeckt und ausgeschwaht werden. Ich habe genug, sprach Apollonius bey sich selbst, und kehrte eilends wieder zu den Seinigen zurück. Seine Erzählung, so er ihnen von dieser Versammlung machte, bestand darin: Es wären lauter alte Griechen, welche zu der Zeit gelebt, da die Eleusinische Geheimnisse zu Athen im Schwange gewesen. Sie hätten ihre Meister, Gefellen und Lehrlingen, von welchen er nicht anders glauben könnte, als daß es die Hierophanten, Epopéa und Mysta wären, welcher Nahmen man sich ehemals bey den Eleusinischen Geheimnissen bedienet, um die Ober-Priester, Candidaten und junge Studenten anzudeuten. Die Verbergung ihrer Geheimnisse stimme damit auch wohl überein, weil es für eine abscheuliche Sünde gehalten ward, wann jemand die Eleusinische Geheimnisse ausschwahte und gemein machte. Endlich mußten ihn ihre Gespräche von der Menschen-Liebe davon beynähe völlig überzeugen, weil man in denen Eleusinischen Sacris denen Lehrlingen die Zärtlichkeit und Menschen-Liebe am besten empfohlen hätte. Nur wüßte er nicht, was ihr Schurz-Fell, Hammer und Kelle bedeuten solten. Ueberdem hätten diese Schatten einen Crystallinen Stern an einem Himmelblauen Bande, wie ein Ordens-Zeichen getragen. Er wäre auch zu den Eleusinischen Geheimnissen eingeweiht worden, aber man hätte sich dabey keines Schurz-Fells noch Mäurers-Instrumenten bedienet: So wisse er auch nichts von einem dergleichen Ordens-Zeichen.

Der letzte Umstand machte, daß man des Apollonius Muthmassung nicht gelten ließ, sondern beschloß, die Schatten selbst anzureden, und sich nach ihrem Thun und Wesen zu erkundigen. Als man sich ihnen näherte, so verschwunden ihre Schurz-Felle, Hammer, Kelle und Ordens-Zeichen, und sie schienen keine besondere Schatten zu seyn. Man gerieth dadurch auf den Verdacht, daß sie sich selbst eben so gut als ihre Geheimnisse zu verstecken wüßten. Kaum konnte man so viel aus ihnen bringen, daß sie Frey-Maurer wären. Frey-Maurer! sprach einer von den Werbern:

Werbern: Das ist artig: So seyd ihr ja nicht Zunftmäßig, sondern tretet bey euer Handiwerck durch besondere Vergünstigung, zum Schaden des löblichen Mäurer-Gewercks. Einer von den Frey-Maurern war bald mit der Antwort fertig, und versetzte: Davon haben wir dir nicht Red und Antwort zu geben, zumahl da du dir von uns einen falschen Begriff machest. Wir sind niemahls mit Kalk und Steinen umgegangen, bauen auch weder Thürme noch Häuser, sondern bessern nur den menschlichen Verstand, und die zeitliche Glückseligkeit der Menschen, ingleichen die allgemeine Menschen-Liebe ist das Gebäude, welches wir gern überall auführen mögten. O! erwiderte ein schwachhafter Werber, ihr werdet lange warten müssen, ehe ihr dieses Gebäude zu Stande bringet. Ihr kennet vielleicht nicht die menschliche Natur, und ihre unordentliche Gemüths-Bewegungen, welche sobald es die Selbst-Liebe erfordert, die allgemeine Menschen-Liebe derselben aufopffern. Ihr werdet es unmöglich weiter bringen, als die Lehren der Christlichen Religion es gebracht haben, welche, ob sie noch so rein und lauter sind, dennoch bisher bey den meisten Menschen ohne Wirkung gewesen. Wisset ihr die Kunst den verkehrten Leidenschaften der Menschen Einhalt zu thun, die uns selbst bey gegenwärtigen Umständen höchstnöthig ist; So seyd doch nicht neidisch, sondern macht sie aller Welt bekannt. Solche Entdeckung wird euch mehr Ehre bringen, als dem Columbus die Entdeckung der neuen Welt. Bezeugt auch erstlich selbst in der That, daß ihr bereits denen Leidenschaften gute Nacht gegeben, so wird solch Beyspiel mehr für eure Sache reden, als wann ihr dazu den Demosthenes gedinget hättet. Ich habe, als ich noch unter den Sterblichen war, von eurem Orden gehört, daß ihr ohne Unterscheid alle Religions-Verwandten auf und annehmet. Das ist euren Grund-Sätzen, und der allgemeinen Menschen-Liebe gemäß. Allein so lange ein jeder im Ernst bey seiner angebohrnen Religion bleibt, ist nicht abzusehen, wie unter euch eine genaue Vereinigung der Gemüther könne statt finden. Man kan sich demnach von eurer gerühmten Menschen-Liebe nichts mehr versprechen, als von andern gutherzigen Menschen-Kindern, die gleichwohl nichts von den Befehlen eures Ordens wissen.

Er würde in seiner Schwachhaftigkeit immer weiter fortgefahren seyn, wann ihm nicht einer seiner Officier wäre ins Wort gefallen. Es kan einmahl genug seyn, sprach dieser, wir haben wohl was wichtigeres zu thun,



thun, als uns mit solchem Gezäncke aufzuhalten. Ihr Herren, redete er die Frey-Mäurer an, es können euch die Streitigkeiten, welche sich zwischen den Philosophen und Gottesgelehrten in unserm Reich entsponnen haben, nicht unbekannt seyn: ingleichen daß sie zu einem öffentlichen Krieg ausschlagen werden. Ihr werdet euch, wie ich hoffe, zur Philosophischen Parthey bekennen, folglich mit uns gehen, und unsere Armee verstärken helfen. Eure Menschen-Liebe kan euch nicht hindern, Kriegs-Dienste zu thun; Sie erfordert vielmehr, daß ihr die Unschuldigen beschützen helft, und zu Erlängung des edlen Friedens alles mögliche beytraget. Ja, antwortete ein Frey-Mäurer; Es wäre doch besser, wann gar kein Krieg geführt würde, die allgemeine Menschen-Liebe wird dadurch gar zu sehr beleidiget. Das ist wahr, bekam er zur Antwort, nur Schade, daß zur Zeit noch kein Mittel hat können ausfindig gemacht werden, dieses Ungeheuer gänzlich aus der Welt zu verbannen. Wie die Christliche Religion noch in der Wiege lag, so hielt man gewiß davor, daß wann sie erst würde erwachsen seyn, und sich überall ausgebreitet haben, so würde wenigstens unter Christen an keinen Krieg mehr zu gedencken seyn, sondern die Schwerdter und Spiess in Pflug-Schaare verwandelt werden. Hat aber nicht die traurige Erfahrung bis auf diese Stunde des Gegentheils bezeuget? Ist wohl noch einige Hoffnung übrig, daß man endlich Mittel ersinnen werde, welche allen Kriegen zu steuern vermögend wären. Ihr möget nachhero darauf sinnen, ob ihr ein solch löbliches Werck könnet zu Stande bringen. Vorjezt leidet es die Zeit nicht, weil wir uns erst an unsern Feinden rächen, und sie zu einem billigen Frieden zwingen müssen. Die Frey-Mäurer sahen diß wohl ein, und waren bereit Philosophische Kriegs-Dienste anzunehmen. Sie bekamen daher Befehl, sich eiligst zu der Armee zu begeben.

Die Werber verfolgten ihren Weg, und trafen in einem schönen Luft-Wäldlein, welches von einem silberhellen Bach durchströmet ward, eine ungeheure Menge Schatten an, die alle mit Lorbeer-Kränzen gezieret waren, und schön geschminckte Angesichter hatten. Man konte sie ohne Mühe für Poeten erkennen. Unter ihnen herrschete eine überaus grosse Uneinigkeit, also daß zu besorgen war, es würde sich daraus noch ein neuer Krieg im Reich der Todten entspinnen, der weit gefährlicher seyn dürfte, als derjenige, der bereits beschlossen war. Ihre Streitigkeiten betraf:

betraffen höchst wichtige Dinge. Sie zankten sich wegen der Rechte und Grenzen der Schaubühne: Einige verwarfen die Opern, und trieben ihr Gespötte damit; andere wolten sie beybehalten wissen. Daraus entstand eine andere Zwistigkeit, nemlich ob ein Epischer und Tragischer Dichter auch könne und dürfe Opern machen. Sie konten sich nicht einmahl darüber vergleichen, was ihr Handwerk, nemlich die Dichtkunst für ein Ding sey. Der ärgste Vermen war darüber entstanden, wer unter ihnen der beste und größte Dichter sey, dem man sich im Dichten zu einem Muster vorstellen konte. Die Frage ob man in der Poesie die Reime beybehalten solte, oder nicht, ward nebst andern nichtswürdigen Grillen unter ihnen so eysferig getrieben, als ob die ganze Wohlfahrt des Reichs der Todten daran hienge. Das artigste war, daß sich die Harlekins in einen besondern Haufen versammelt hatten, und sich sehr über die andern beschwereten, daß man sie aus den Lust-Spielen gänzlich verbannen wolte.

Es ist nicht auszusprechen, was diese Dichter für spikige und stachelichte Reden gegen einander brauchten, womit sich einer über den andern recht schaffen lustig machte. Sie boten dazu allen ihren Wig auf, daß es schien, als wann sie wenig mehr auf die Vernunft gäben, sondern dem Wig die Ober-Herrschaft zuschanken wolten. Ihre witzige Einfälle waren ihre liebste Schooß-Kinder, weil sie in schön glänzenden Worten bestunden. Die Vornehmsten unter ihnen konten sich nicht enthalten, zuweilen mit Schmeicheley und Lügen umzugehen, welches man auch schon aus ihren geschminckten Angesichtern hätte errathen können. Man erblickte unter ihnen viele, die so dürr und mager waren, daß sie kaum mehr einem Schatten ähnlich sahen. Man wolte daraus urtheilen, sie hätten mit ihrer göttlichen Kunst wenig verdienet, sondern beständig mit Hunger und Durst ringen müssen. Mit den meisten verhielt es sich würcklich also, jedoch hatten andere sich mit lauter Leckerbissen des Wiges gespeiset, welche ihnen wenig Nahrung geben können. Der ganze Haufen war in voller Verwirrung, und sie zogen bereits wieder einander stark zu Felde. Die Schäfer-Spiel Dichter waren mit ihren Schäfer-Stöcken dergestalt übereinander her, daß das Blut würde darnach gegangen seyn, aber sie hatten als Schatten nicht ein einziges Tröpflein mehr bey sich. Man berichtete uns auch, daß viele ihrer Parthey-Gänger den Pegasus überritten, und darüber den Hals gebrochen hätten.

E

Sie

Sie wurden sämtlich von den Werbem zum Frieden ermahnet, und zu Kriegsdiensten wieder die Gottes Gelehrten eingeladen. Die wenigsten bezeugten Lust dazu, weil sie wegen ihres Sanguinischen Temperaments nicht viel Herz besaßen. Nachdem man ihnen aber vorstellte, daß sie dabey Gelegenheit finden würden, ihre geliebte Kunst recht an den Mann zu bringen, und die große Siege zu besingen, die man sich über die Gottes Gelehrten zu erhalten gewiß versprechen könnte; so nahmen sie nicht länger Anstand mitzugehen. Ein gewisser dicker Schatten unter ihnen fieng mit einer rauhen Kehle an zu singen.

Ad arma, ad bella Heroës,

Ad arma, ad bella Heroës:

Ad dimicandum pro libertate:

Ad arma, ad bella Heroës.

Gleich den Augenblick gaben sich viele Freywillige bey diesem Werbem Haufen an. Sie brachten eine Zeitung mit, daß zwischen der Theologischen und Philosophischen Armee bereits ein starkes Scharmügel sollte vorgegangen seyn. Der eine erzählte es so, der andere wieder anders. Einer legte der Philosophischen, der andere der Theologischen Armee den Vortheil bey. Eben so verschiedentlich ward solche Nachricht von denen, so sie hörten, angenommen. Ein jeder urtheilte nach seinen Leidenschaften. Die der Theologischen Parthey noch etwas gewogen waren, wolten nicht zugeben, daß die Philosophen das Feld behalten hätten, sondern machten den Verlust von beyden Seiten gleich groß. Andere, welche gut Philosophisch gesinnet waren, konten nicht gnug Prahlens und Aufhebens von dem Sieg der Philosophen machen. Sie giengen darin so weit, daß ihr Vorgeben alle Wahrscheinlichkeit verlor. Gleichwohl funden sich ihrer viele, die ihnen, ich weiß nicht ob aus Unverstand, oder aus gar zu grosser Partheslichkeit, dennoch Beyfall gaben. Darüber entstand ein höchst unnützer Wortstreit: Ein jeder wolte Recht haben, und niemand wußte, warum. Einige konten sich nicht enthalten, von den Gottes Gelehrten aufs schimpflichste zu sprechen, und sie auf eine niederträch-

tige und recht kindische Art herunter zu machen. Bey allen den Umständen fehlten nur gedruckte Zeitungen: Dann da diese eben so veränderlich würden gelautet haben, so hätte doch eine jede Parthey Gelegenheit gehabt, seine Meynung damit zu bekräftigen.

Der ganze Haufen kam zuletzt bey der versammelten Philosophischen Armee an. Das erste, wonach sie sich erkundigten, war das vorgedachte Scharmügel. Aber wie erstaunten sie, als niemand davon etwas wissen wolte. In der That war auch nicht die geringste Feindseligkeit zwischen beyden Armeen vorgegangen. Sie fiengen deswegen an, sich ihrer Leichtgläubigkeit zu schämen. Die Vernünftigsten aber nahmen sich fest vor, künftig einer Zeitung nicht eher Glauben beyzumessen, bis sie wenigstens dreyemahl bestätigt worden, auch in Vertheidigung der Parthey, welcher sie im Herzen zugethan wären, niemahls hartnäckig zu seyn.

Lucian ward gewahr, daß die Sonne sich bereits zum Untergang neigete, und eilte destomehr seine Erzählung zu Ende zu bringen. Bey der Philosophischen Armee, fuhr er fort, rathschlagete man, was man für Waffen wieder die Feinde brauchen wolte. Die Meynungen darüber waren getheilet. Einige wolten eine anziehende, andere eine von sich stossende Maschine haben. Jene brachten den Heber, diese den Blasebalg im Vorschlag. Nach einem weitläufigen Gezäncke behielt endlich der Blasebalg den Platz. Dieser war das bequemste Instrument zum Windmachen, und man schmeichelte sich, die feindliche Scharten damit leicht zu zerstreuen.

Die Kriegs-Kosten kamen auch mit zur Berathschlagung: Man wußte nicht, woher man sie nehmen wolte. Endlich berief man die Alchimisten zusammen, und begehrte von ihnen, daß sie durch ihre Kunst dem Geld Mangel abhelfen mögten. Sie versprachen es; aber sie konnten nach aller angewandten Mühe nicht das geringste Körngen Gold hervorbringen. Darum mußte man den Schluß fassen, daß, weil es an Gelde zur Bezahlung der Soldaten fehlte, diese nach Art der Husaren auf Beute dienen sollten.

Beide Armeen waren durch den Fluß Styx von einander getrennet. Die Weltweisen wolten den Angriff thun, mußten also auf Fahrzeuge bedacht seyn, womit sie über diesen fürchterlichen Fluß setzen könnten.

Hier wußte man sich nicht zu rathen. Des Charons Kahn war zu klein, und konte nicht viele Personen auf einmahl einnehmen. Daber schlug jemand des alten Kayfersbergers Narren-Schiff vor, welches so geräumig ist, daß darin alle Sterbliche gnugsamen Platz finden können.

Die Berathschlagung der Philosophen waren noch nicht zu Ende, als plötzlich ein erschrecklicher und weiterschallender Donnerschlag geschah, wodurch das ganze Reich der Todten erschüttert ward, also daß jedermann sich dessen kläglichen Untergang fest einbildete. Dieß brachte unsere Krieger auf ganz andere Gedanken, weil sie daraus deutlich erkannten, daß ihr thörichtes Beginnen dem Himmel müste sehr zuwieder seyn. Sie kamen alle im Augenblick wieder zu ihrer gereinigten Vernunft, und die Leidenschaften, welche sie sich von neuen hatten lassen in den Sinn kommen, verloren sich auf einmahl. Einige wolten versichern, sie hätten deutlich gesehen, wie nach dem harten Donnerschlag etwas aus unsern Köpfen gefahren sey, welches einer Mücke gleich, aber eine grösser als die andere gewesen. Ist dem also, so muß es vermuthlich der Zauber-Gestir gewesen seyn, der uns bisher gequälet hatte.

Darauf fieng alles an, sich nach der vorigen stillen Ruhe zu sehnen, die unser Reich so lange beglücket hatte, und der Friede war im Augenblick geschlossen. Jedermann erkannte mehr denn zuwohl, daß man gar zu leichtsinnig verfahren, und theils aus nichtigen, theils aus bloß wahrscheinlichen Ursachen einen unverantwortlichen Lermen angefangen habe. Nunmehr unterstund sich keiner mehr für gewiß zu bestimmen, welche Parthey Recht oder Unrecht gehabt. Daber man auch das Verfahren der Pyrrhonier und Akademiker, welche die Neutralität erwehlet, nicht mißbilligen konte.

Indessen war man darauf bedacht, wie solchen und dergleichen Verwirrungen aufs künftige am besten mögte vorgebauet werden. Plato, Heinrich Morus und andere thaten Vorschläge, wie eine neue Regierungs-Form einzuführen sey, welche, nach ihrer Meinung, die Glückseligkeit unsers Schatten-Reichs nicht allein befestigen,

gen, sondern auch erhöhen würde. Man lesend aber, daß solche Verhältnisse nicht thunlich wären, sondern in eine andere Welt gehö-
ren. Der allgemeine Schluß fiel zuletzt dahin aus: Jedermann
solte die Schwäche und Unvollkommenheit der menschlichen Ver-
nunft stets für Augen haben, und deswegen seinen Begriffen und
Urtheilen nicht gar zu viel trauen; daneben sich auch allemahl er-
innern, wie leicht sich allerhand Leidenschaften unvermerkt mit
einzumischen pflegen, welche die wenige Erkenntniß der Wahr-
heit, so noch übrig ist, gänzlich verdunkeln.

Siehe da! sprach endlich Lucian zu mir, hastu zugleich die Ursach,
warum ich dir die verwirrte Begebenheiten des Reichs der Todten so un-
ständig erzehlet habe. Du kannst sie der Ober-Welt bekannt machen.
Vielleicht wird das Reich der Gelehrten unsern endlichen Schluß in re-
fere Ueberlegung ziehen, und unserm Beispiel folgen. Alsdann werden
die meisten gelehrten Zänckereyen von selbst wegfallen, und die Sterblichen
zu einem Verschmack derjenigen Ruhe und Glückseligkeit gelangen, die
wir wirklich besitzen, und auch ihnen von Herzen wünschen.

Eins solte beynah vergessen haben: Unserm obigen Schluß ward
noch hinzu gefüget, daß wo jemand sich künfrig unterstehen würde, seine
Meynungen und Urtheile mit völliger Gewißheit zu behaupten, und sie
andern als unfehlbare Wahrheiten aufzudringen, so solte er ins Reich der
Rache verwiesen werden, und daselbst die Strafen des Sisyphus und
Tantalus ausstehen. Mit jenem solte er beständig einen grossen Stein
einen hohen Berg hinan welken, der, wenn er den Gipfel des Berges
erreicht, plötzlich wieder von dannen herunter rollet: Mit diesem soll er
in den Fluß Eridamus versetzet werden, allwo er Wasser gnug unter und
neben sich finden wird, über sich aber eine große Menge der schönsten
Äpfel; weil er aber weder das eine, noch die andern mit dem Munde
erreichen kan, für großem Durst und Hunger beständig schwachen muß:
das ist, kurz zu sagen: Er soll dazu verdammet seyn, eine vollkom-
mene Gewißheit in Philosophischen Wissenschaften ohne Aufhö-
ren zu suchen, und sie niemahls zu finden.

Hier verschwand Lucian plötzlich aus meinen Augen, ohne von mir Abschied zu nehmen, und mich überfiel ein kleiner Schauer. Ich war fast geneigt, die ganze Erzählung, und was mir dabei begegnet, für einen Traum, oder Einbildung der Phantasie zu halten. Allein die Ordnung, so ich in solcher Erzählung fand, ingleichen daß ich den Lucian wirklich gesehen und gehört hatte, versicherten mich, daß mich weder ein Traum, noch eine leere Einbildung bethöret hätten.

Ich eilte nach Hause, begab mich zur Ruhe, und schlief darauf so sanft, daß ich nicht eher erwachte, als bis das Licht der Sonnen schon längst aufgegangen war.



Nachrede.

Verdrießlicher Leser.

Wann ich willens gewesen wäre, diese kleine Schrift mit einer Vorrede zu begleiten; so hätte dieselbe, der Gewohnheit zu Folge, an den Hochgeneigten Leser richten müssen. Dieß schien mir nicht rathsam zu seyn. Ich konte leicht vorher sehen, daß die wenigsten Leser eine bittere Stachel-Schrift geneigt aufnehmen würden, zumahl wenn sie sich darin sollten getroffen finden: Darum konte mir sehr wenige geneigte Leser versprechen. Gleichwohl wolte mich, wie es billig ist, nach dem größten Haufen bequemen; habe also an statt der Vorrede eine Nachrede erwählt, und sie nicht an den Hochgeneigten, sondern Verdrießlichen Leser gerichtet. Es wird aber nicht gar zu viel seyn, was ich diesem zu sagen habe.

Anfänglich versichere ihn aufrichtig, daß mein Vorhaben gar nicht sey, jemanden zu beleidigen, noch weniger zu schmähen. Wann ich dazu die geringste Neigung in meinem Herzen gefunden hätte, so solte diese Schrift nimmermehr von mir seyn aufgesetzt worden, noch sie ans Tageslicht kommen seyn; sondern ich wolte sie noch diesen Augenblick selbst dem Feuer aufopfern. Ich habe überdem, meines Wissens, darinnen niemanden etwas angeeignet, oder zur Ungebühr aufgebürdet, sondern die Sachen vorgetragen, wie ich sie gefunden. Nur wolte es die Satyrische Schreibart, welche ich erwehlet, nicht zugeben, daß dabey die Spöttereien konten vermieden werden. Wer kan davor, daß eine Satyre diese und keine andere Gestalt haben muß? Die Gewohnheit bringt es einmal schon so mit sich. Dem Leser traue ich so viel zu, daß ihm der Unterscheid zwischen einer Schmähschrift und Satyre nicht werde unbekannt seyn, sonst würde zu meiner Vertheidigung solchen Unterscheid hier klärllich gezeigt haben.

Die

Die Absicht dieser Satyre ist darinnen selbst, sonderlich am Ende, deutlich gnug ausgedrucket, also habe nicht nöthig, ein mehreres davon zu gedencen. Wird es aber jedermann anstehen, daß ich der menschlichen Vernunft so wenig vertraue, und sie einer grossen Unvollkommenheit beschuldige? Wie vielen ist nicht daran gelegen, daß die Vernunft so hoch erhoben werde, als nur immer möglich ist? Diese werden gewiß mit mir nicht zufrieden seyn: Sie werden mich in das Register der Zweifler schreiben, und für einen Pyrrhonier schelten. Was werde ich alsdann nicht für ein Ungeheuer in vieler Augen seyn? Dann wann man einen Pyrrhonier oder Scepticus nennet, so glaubt fast jedermann, es sey ein Mensch, der seine Vernunft verläugnet habe, oder sie nicht zu gebrauchen wisse. Man erlaube mir aber, daß ich nicht so gedencke. Ich halte vielmehr davor, das Zweifeln sey in der Philosophie höchst nöthig, und da man in den meisten und wichtigsten Dingen kaum bis zur Wahrscheinlichkeit kommen kan; so sey der Zweifel das vernünftigste, das man zu erwählen hat. Vielleicht dürfte ich mich hierüber einmahl im Ernst erklären.

Solte diese Schrift und deren Verfasser das Unglück haben, schimpfflich angetastet zu werden, so würde solches für einen Zufall halten, der vielen andern mehr begegnet. Es giebt allemahl kleine Geister, welche auch den allergeschicktesten Schriftsteller nicht zu verschonen pflegen. Was Wunder, wann sie sich über meine schlechte Satyre machen, und sie aufs ärgste durchziehen, vornehmlich wenn sie ihnen gar zu bitter schmeckt?

Der

Wohlbekannte Verfasser.

Repof. 142

AB 155048

ULB Halle
002 172 534 3



sb

u

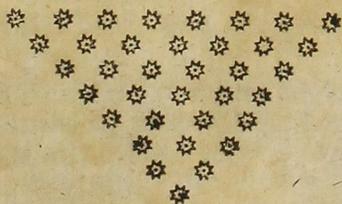
DA7





Das
 verwirrete
 und wieder
 beruhigte
 Reich der Todten.

Eine
 Lucianische Satyre,
 ohne
 Vorrede.



Cöln,
 bey Peter Marteau, 1746.

XIX.

